

Dr. Wilfried Noetzel

Schillers ästhetische Erziehung zur Republikfähigkeit.

Wenn die Wahrheit im Streit mit den Kräften den Sieg erhalten soll,
so muss sie selbst erst zur Kraft werden und zu ihrem Sachführer
im Reich der Erscheinungen einen Trieb aufstellen; denn Triebe
sind die einzigen bewegenden Kräfte in der empfindenden Welt.
(Schiller, Werke, a.a.O. S. 591)

Als Friedrich Schiller gegen Ende des Aufklärungszeitalters die menschliche Sinnlichkeit zu ästhetisieren empfahl, folgte er keineswegs einem frühromantischen, sondern eher einem anthropologisch-realistischen Impuls: Die Erkenntnis des Richtigen hat nicht zwangsläufig richtiges Verhalten zur Folge. Rationale Aufklärung bedarf, um begründete und engagierte Handlungsweisen entstehen zu lassen, der emotionalen Beteiligung der Menschen, damit die Erkenntnis des Wahren und Guten in emanzipierte soziale Praxis umschlagen kann. Zu diesem Zweck wollte Schiller alle Klassen und Stände zwar auch kognitiven, doch vor allem intensiven affektiven Bildungsprozessen aussetzen, um ihr unzureichendes Einfühlungs- und Verständigungsvermögen zu entwickeln. Bildung benötige nicht nur intellektuelle, sondern auch sensuelle Freiräume und vor allem arbeitsfreie Zeit. Weswegen es dem liberalen Verfechter einer zukünftigen deutschen Republik auch um die Sicherung der materiellen Existenz als Voraussetzung der notwendigen *Muße* sowohl für die *Aufklärung des Verstandes* als auch für die *Ausbildung des Empfindungsvermögens* ging: „Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muss warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll.“ (Schiller in: Bolten, S. 50 ff).

Der Verwissenschaftlichung des Denkens, der Bürokratisierung des feudalen Staatsapparats, der arbeitsteiligen Spezialisierung der Berufe, der raffgierigen Merkantilisierung des Großbürgertums, der durch erschöpfende Berufsarbeit verursachten Bildungsferne der Mehrheit der Bevölkerung, deren sittlicher Verwilderung unter revolutionären Bedingungen nicht weniger als unter den erniedrigenden Lebensumständen im Feudalstaat, dem Sittenverfall der höfischen Kultur wie der fundamentalistischen Arroganz selbsternannter Machteliten - all dem hat Schiller seine reformerische Erziehungskonzeption entgegenzusetzen versucht. Seine Diagnose der vorkapitalistischen Gesellschaft, die bereits ihre Bürger der Entfremdung preisgab, hat nicht nur die idealistische, sondern auch noch die materialistische Philosophie inspiriert. Der *physischen* Kultur nutzorientierten Denkens und Handelns, die die darin Befangenen ihres *Selbstzwecks* zu berauben droht, stellte der Neuhumanist die *moralische* Kultur weltbürgerlicher Gesinnung und staatsbürgerlichen Engagements gegenüber, der eigennützigen Lustorientierung der Individuen die universale *Übersinnlichkeit* der von der Aufklärung vertretenen allgemeinen Vernunftprinzipien der Humanität. Zwischen die Pole eines *wilden* Anarchismus und *barbarischen* Moralismus gespannt, sollte der doppelt emanzipierte Staatsbürger einen sinnlich-vernünftig ausgewogenen *Gemeinsinn* ausbalancieren. Das leuchtet ein, entspringt doch die ästhetische Urteilskraft laut Kant und (mit Hinweis auf diesen) auch laut Schiller einer Überwindung des tradierten Dualismus von Leib und Seele bzw. Materie und Geist. Ästhetische Reflexivität verbindet die emotionalen Anlagen des Menschen mit seinen mentalen Fähigkeiten. Ihn durch *veredelte* Wahrnehmung und Gestaltung umgänglicher, geselliger, friedfertiger machen zu wollen, ist nicht abwegig, weisen doch kultivierte Interaktionsrituale, zivilisierte Sitten und humanisierte Gebräuche in der Tat eine ethisch-ästhetische Mischkonsistenz auf.

Die Ästhetische Erziehung sollte aber nicht nur durch *schmelzende Schönheit* in Natur und Kultur gefühlige *Entspannung* bewirken, sondern durch *energische Schönheit* auch geistige *Anspannung*. Erwachsene wie Jugendliche dürften sich nicht nur der beglückenden

Sonnenseite des Lebens widmen, sondern müssten sich auch mit dessen erschreckender Schattenseite, mit Krankheit, Unglück, Tod und Verderben befassen, um sich gegen das unberechenbare Schicksal zu wappnen oder im Ernstfall für unaufgebbare Prinzipien einstehen zu können. Das widerständige Gefühl des *Erhabenen* sollte sie befähigen, das Schreckliche und Unabwendbare zu ertragen und moralisch zu bewältigen. Nicht um Kunsterziehung also ist es Schiller vor allem zu tun gewesen, sondern um humanistische Lebenskunst. Damit der schöne Schein den Menschen bei seinem unablässigen Streben nach Triebbefriedigung und Lebensglück nicht den geistigen Anspruch auf Humanität vergessen ließe, sollte dieser sich frühzeitig auch in tapferer *Resignation in die Notwendigkeit* üben, um nicht in der *Erschlaffung* eines ununterbrochenen Genusses die *Rüstigkeit* seines Charakters einzubüßen, ästhetizistisch zu verweichlichen und schließlich das Durchhaltevermögen für den langwierigen gewaltlosen Weg zur Republik zu verspielen. Deshalb setzte er auf einen Bürger, dessen Persönlichkeit nicht nur menschenfreundliche *Anmut* auszeichnet, sondern eben auch ichstarke *Würde*, der mit sozialer Phantasie und Charakterfestigkeit sein eigenes Leben, interpersonale Beziehungen und politische Konflikte meistert.

Ich bin mir sicher, dass es auch für uns an der Zeit wäre, den exzessiven Hedonismus und kommerzialisierten Ästhetizismus unserer technokratischen Konsumgesellschaft hinter uns zu lassen. Damit ist der Vermenschlichung des Menschen weit weniger gedient als uns geschäftstüchtige Fortschrittsapostel glauben machen wollen. Dazu Schiller: „Die Aufklärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im ganzen so wenig einen veredelnden Einfluss auf die Gesinnungen, dass sie vielmehr die Verderbnis durch Maximen befestigt. (...) Mitten im Schoße der raffiniertesten Geselligkeit hat der Egoism sein System gegründet, und ohne ein geselliges Herz mit heraus zu bringen, erfahren wir alle Ansteckungen und alle Drangsale der Gesellschaft. Unser freies Urteil unterwerfen wir ihrer despotischen Meinung, unser Gefühl ihren bizarren Gebräuchen, unsern Willen ihren Verführungen; nur unsre Willkür behaupten wir gegen ihre heiligen Rechte.“ (Schiller, S. 580f)

Schiller greift hier die feudalistische und merkantilistische Gesellschaft an, in der er lebte, nicht unsere spätkapitalistische, in der Kaufhöfe ihren Kunden Angebote machen, die zu seiner Zeit jede Fürstentafel geziert hätten. Mit seiner friedfertigen „Revolutionierung der Kommunikationsverhältnisse“ (Habermas a.a.O.) ist sicherlich nicht unsere global vernetzte Informationsgesellschaft gemeint, von der man nicht weiß, ob die Fülle ihres kommunikativen Umsatzes die Vernunft eher benebelt als erleuchtet. Oder trifft etwa auch noch auf die Bürger unseres bürokratisierten Rechtsstaats zu, dass es ihnen nur schwer gelingt, "ein geselliges Herz mit heraus zu bringen"? Laufen sie vielleicht immer noch Gefahr, ihr "freies Urteil" der massenmedialen Geschmacksmanipulation und der Konsumwerbung zu unterwerfen? Schiller ersetzte die christliche Jenseitsreligion durch eine diesseitige Sozialästhetik und entwarf eine versittlichende Lebenskunst für weltliche Republiken. Um deren Bestand zu sichern, hielt er es jedoch für unerlässlich, dass der technisch-ökonomische Fortschritt von einem offensiven soziokulturellen Fortschritt begleitet würde. Mag sich unsere eigene Fortschrittsgläubigkeit nach den Erfahrungen der letzten zweihundert Jahre auch in Grenzen halten. Aber weil uns der Weg zurück in eine mythisch umnebelte Prämoderne versagt bleibt und das Anything-goes der Postmoderne den rundum ökonomisierten Menschen trotz medialer Massenkommunikation in seiner 'splendid isolation' vereinsamen lässt, bleibt uns die Aufgabe erhalten, den zwischenmenschlichen *Umgang* zu kultivieren und die spätkapitalistische Gesellschaft mit urbaner *Geselligkeit* auszustatten. Bei aller Skepsis gegenüber idealistischer Schwärmerei: Schillers Vorstellung eines republikfähigen Bürgers, der Charme und Charakter miteinander verbindet, den Lebensfreude und mitmenschliche Liebenswürdigkeit nicht weniger auszeichnen als Standhaftigkeit im Unglück und engagierte Zivilcourage, hat etwas

Bestechendes. Zumindest bleibt sie meines Erachtens geeignet, als Messlatte für humane und demokratische Lebenspraxis zu dienen.

Literatur

- Habermas, Jürgen: Exkurs zu Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen. In: ders., Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt/M. 1985, S. 34 ff
- Noetzel, Wilfried: Friedrich Schillers Philosophie der Lebenskunst. Zur Ästhetischen Erziehung als einem Projekt der Moderne. Turnshare Verlag Ltd., London 2006
- Noetzel, Wilfried: Schillers evolutionärer Weg zur Republik. In: ders., Schillers Sozialästhetik. Zur Republikfähigkeit erziehen. London 2008, S. 27 - 36
- Schiller, Friedrich: Die Augustenburger Briefe. In: Bolten, Jürgen (Hrsg.), Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung, Frankfurt/M. 1984, S. 31 ff
- Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke, Band V, München/Wien 2004

aus Tentakel Nr. 2-2010

[Zurück zur Homepage](#)